GASTBEITRAG

Das Gendern ist Gesinnungszwang

Das grammatikalische Geschlecht bildet kein biologisches Geschlecht ab. Wer mit Fakten zum Klima umginge, wie es Gender-Stern-Aktivisten mit der Sprache tun, würde sofort als Wissenschaftsleugner diffamiert

ANDREAS RÖDDER UND KRISTINA SCHRÖDER

Eine Minderheit mit dem Anspruch der rechten Gesinnung zwingt der Mehrheit mit dem vermeintlich falschen Bewusstsein ihren Willen auf. Dieses historisch fatale Spiel wird gerade anhand der gegenderten Sprache wieder einmal aufgeführt. Fast zwei Drittel der Bevölkerung lehnen gegenderte Sprache ab. Unter den Anhängern der Union sind es 68 Prozent, unter denen der Linken 72. Und nur 14 Prozent sind aktiv dafür.

Um so aggressiver wirkt diese Minderheit in Medien, Universitäten und Schulen darauf hin, die Sprache von oben zu verändern. Das ist kein Sprachwandel, wie er immer geschieht. Das ist Sprachzwang – und damit Gesinnungszwang einer woken Minderheit, die unsere Gesellschaft unter den Pauschalverdacht der Diskriminierung und des Rassismus stellt. Sprache ist das Gemeingut schlechthin, und daher ist der Genderstern der Gessler-Hut einer selbsterklärten Avantgarde, den das kulturelle Fußvolk zu grüßen hat.

Jetzt haben auch die Nachrichtenagenturen beschlossen, dass sie „diskriminierungssensibler" berichten wollen. Sie wollen zwar einstweilen auf Genderstern, Unterstrich und Doppelpunkt verzichten. Aber das ist ein Taschenspielertrick. Denn die Rede von den „Leserinnen und Lesern" schließt alles nicht-Binäre aus – und wird innerhalb kurzer Zeit verfemt werden. Dann aber bleibt nur der Genderstern, weil das generische Maskulinum als nicht „diskriminierungssensibel" und „geschlechtergerecht" diskreditiert worden ist und daher „schrittweise zurückgedrängt werden" soll.

Grundlage dafür sind nichts anderes als fake news: die bewusste Missachtung der einfachen sprachwissenschaftlichen Tatsache, dass das grammatikalische Geschlecht kein biologisches Geschlecht abbildet. Wir sind gleichzeitig der Mensch, die Person oder das Opfer – und wenn wir tot sind, sind wir der Leichnam und die Leiche zugleich. Wer so mit Fakten zum Klima umginge, wie es die Genderstern-Aktivisten mit der Sprache tun, würde sofort als Wissenschaftsleugner diffamiert. Dasselbe gilt für den Umgang mit der Biologie. Der Genderstern will nicht einfach Frauen und andere sichtbar machen, wie es oftmals heißt. Dahinter steht vielmehr das Konzept der fluiden Geschlechtlichkeit, das die naturwissenschaftlich unstrittige Unterscheidung von Männern und Frauen überwinden will.

Aber wer woke ist, für den gelten andere Regeln. Und genau das ist es: ein rücksichtsloser und ziemlich verlogener Kulturkampf einer selbstgerechten Elite akademischer Mittelschichten und ihrer Parallelwelt gegen eine Mehrheit der Bevölkerung, die nicht nur gegenderte Sprache ablehnt, sondern sich auch noch erlaubt, Auto fahren oder ein Steak grillen zu wollen. Wen wundert es, dass ein sprunghaft abnehmender Anteil der Bevölkerung der Meinung ist – inzwischen sind es nur noch 45 Prozent –, man könne seine Meinung in Deutschland frei sagen, wie Allensbach jüngst ermittelt hat?

Das alles müsste Demokraten alarmieren. Stattdessen ducken sich die bürgerlichen Parteien weg, um den „Anschluss an die großstädtischen Milieus nicht zu verlieren", wie die Unterwerfung unter die Hegemonie einer identitären Minderheit beschönigend genannt wird. Dass damit die Entfremdung zwischen Bevölkerungsmehrheit und Parteien vorangetrieben wird, liegt auf der Hand. Und ebenso deutlich ist, dass eine ideologisierte Identitätspolitik die liberale Wettbewerbsgesellschaft durch eine neue Ständegesellschaft ersetzen will, in der nicht das gleichberechtigte Individuum den Vorrang hat, sondern eine durch äußere Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe und sexuelle Orientierung gekennzeichnete gleichgestellte Gruppe.

Auf der Linken sieht es nicht viel besser aus. Sie ist tief gespalten, und der Riss geht quer durch die Parteien. Das moralische Vollgefühl der Lifestyle-Linken mit den Grünen im Zentrum reicht von „Fridays for Future" bis zu einem bekennenden intersektionalen Feministen im Range des Kanzlerkandidaten der SPD. Dort herrscht gähnendes Desinteresse, wenn nicht Verachtung für eine sozialökonomische Linke, die auf die materielle Dimension der gesellschaftlichen Konflikte schaut – und für diejenigen, die mit ihrer Arbeit nicht nur ihren eigenen materiellen Wohlstand produzieren, sondern auch den des gesamten Landes.

Währenddessen folgen Audi und Lufthansa, Deutsche Bahn, Telekom und VW dem identitätspolitischen Mainstream, um ihr Kerngeschäft zum vermeintlichen kulturellen Nulltarif zu sichern. Die Stärke des Kapitalismus war schon immer seine Anpassungsfähigkeit – und seine Schwäche ist die Anbiederungsbereitschaft. Joe Kaeser ist gegenüber Donald Trump genauso flexibel wie gegenüber Luisa Neubauer. Nur: ein Gradmesser bürgerschaftlicher Prinzipien ist dieser professionelle Opportunismus eines woken Management-Kapitalismus sicher nicht. Dasselbe gilt für den hochbezahlten Fußball, der sich in öffentlichen Gesten gegen Rassismus und Homophobie übt – freilich immer nur da, wo es die geschäftlichen Interessen aller Beteiligten nicht beeinträchtigt. Nimmt Manuel Neuer seine Regenbogen-Armbinde auch mit nach Katar?

Wir fordern ein Ende der Verlogenheit – und wehren uns gegen einen Gesinnungszwang, der eine andere Gesellschaft will und diese dem Sprachzwang einer vermeintlich „gender-sensiblen" Sprache durchsetzen will. Sprache ist das Gemeingut schlechthin, und was alle betrifft, muss von allen entschieden werden. Übrigens: Die mit Abstand smarteste Form des Genderns ist das generische Maskulinum (und manchmal, wie bei der „Person" oder der „Koryphäe", auch das Femininum). Denn es meint schlichtweg alle.

■ Kristina Schröder war von 2002 bis 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages und von 2009 bis 2013 Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Sie gehört der CDU an. Andreas Rödder ist Professor für Neueste Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und CDU-Mitglied.

> Die Stärke des Kapitalismus ist Anpassungsfähigkeit. Seine Schwäche ist die Anbiederungsbereitschaft

PLATZ DER REPUBLIK

Der Engel in Sankt Annen

ALAN POSENER

Seine „Notizen aus einem erwachsenen Land" sind in Großbritannien ein Bestseller. Kritiker und Publikum auf der Insel lieben John Kampfners Erklärung, „Warum die Deutschen es besser machen", so der korrekt übersetzte, leicht anzügliche englische Titel seines Buchs. Kürzlich ist es unter dem Titel „Warum Deutschland es besser macht" auf Deutsch erschienen. Ich treffe den britischen Star-Journalisten zum Frühstück in einem Dahlemer Café. Er will anschließend das Grab Rudi Dutschkes besuchen.

Früher habe es bei Londoner Dinner-Partys zwei Gesprächsthemen gegeben, erzählt Kampfner: die Hauspreise und die Frage, auf welche Schule man die Kinder schicken soll. Heute gebe es nur ein Thema: Wie man an einen EU-Pass komme. Überall kramen die Leute nach Dokumenten ihrer deutschen, irischen oder portugiesischen Vorfahren. Es geht nicht nur um die Möglichkeit, „auf dem Kontinent" grenzenlos reisen und arbeiten zu können, sondern oft um den Wunsch, einer aggressiven geistigen Enge zu entkommen. Eine der vielen Einsichten in Kampfners Buch lautet: Weil sich die Deutschen so gründlich mit ihrer unmittelbaren Vergangenheit auseinandergesetzt haben, sind sie skeptischer gegenüber den Versuchungen des Populismus und Hurra-Patriotismus als etwa seine Landsleute. Die beschwören bei jeder unpassenden Gelegenheit, so etwa Fußballtrainer Gareth Southgate nach dem EM-Achtelfinale-Sieg gegen Deutschland, den „Blitz spirit", den Geist von 1940, als das Land zum letzten Mal nationale Größe bewies.

Im Schatten der Sankt-Annen-Kirche wundert sich Kampfner über die ganz und gar nicht revolutionäre Anmutung der Ruhestätte des „Dr. phil." (so steht es auf dem schlichten Stein) Rudi Dutschke: umgeben von lauter protestantischen Theologen und Kirchenmännern. Die Organistin, eigentlich eine Virologin, die in der Freizeit aushilft, kommt zur Probe. Sie lässt uns in die Kirche und macht uns mit „Ave Maria" von Charles Gounod auf den Harmonien von Johann Sebastian Bach eine Freude.

Backsteingotik, Protestantismus, Bach, Maria, 1968, Erinnerungskultur und Virologie: Für einen Augenblick scheint der Engel der Geschichte durch den Raum zu schweben und nicht, wie bei Walter Benjamin „eine einzige Katastrophe" zu sehen, „die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert" – sondern den Weg zu einem Land, das die Adoleszenz tatsächlich überwunden hat.

KOMMENTAR

Auch Tokio vereint die Menschen

MELANIE HAACK

Ja, diese Olympischen Spiele sind anders. Ihnen fehlt vieles, was dieses Großereignis sonst ausmacht. Die oft gepriesene Nähe unter den Athleten, feiernde Zuschauer, dieses besondere Flair, wenn Nischensportler plötzlich von Tausenden angefeuert werden, wenn die Stars im Jubel der Masse baden. Tokio dieser Tage ist kein Ort, an dem Olympia mit jedem Atemzug überall in der Stadt aufgesogen werden kann wie 2012 London es war. Stattdessen strenge Regeln, Masken, Abstand.

Aber es geht nicht anders. Dies ist der Kompromiss. Und es ist kein schlechter. Auch wenn das Herz blutet bei Höchstleistungen, sportlichen Dramen und emotionalen Momenten vor leeren Tribünen – wie dem tränenreichen Abschied der Grande Dame des Turnens, Oksana Chusovitina, die am Sonntag bei ihren achten Spielen, mit 46 Jahren und tschüs sagte. Die Trainer, Konkurrenten, Weggefährten, sowie japanische Helfer bereiteten ihr dennoch einen würdigen Abschied. Und diese Bilder, die Emotionen der Ausnahmesportlerin, werden bleiben von diesen Spielen.

Denn ja, es fehlt viel, aber es bleibt auch einiges. Der olympische Geist ist nicht ausgesperrt aus diesen auf den Kern reduzierten Spielen. Im Gegenteil. Er ist sichtbar in jedem Sportler, der hier seinen Lebenstraum verwirklicht, in jeder Fairplay-Geste, in jedem Drang, das Unmögliche aus sich herauszuholen, in jedem Wettstreit der Besten, in jedem Miteinander auch abseits des Wettkampfes, das es trotz Maske und Abstands gibt, in dem Zusammenkommen unterschiedlichster Menschen an einem Ort, in jedem Helfer, der ein Problem zu seinem macht.

Diese Spiele sind nicht nur eine schwierige Mission, sie sind auch jeden Tag eine Chance. Auf Freundschaften, Hoffnungen und Träume. Auf Inspiration. Und das nicht weniger als in Atlanta 1996 oder Rio 2016. Die meisten großen Momente olympischer Geschichte sowie viele Szenen, die den olympischen Geist widerspiegeln, haben nichts mit dem zu tun, was in Tokio fehlt. Auch diese Spiele vereinen Menschen.

melanie.haack@welt.de

LESERBRIEFE

Technologieoffenheit

Zu „Beim Klimaschutz zählen nur Taten" vom 22. Juli

Der Autor verschweigt, dass die FDP einen sektorübergreifenden festen CO_2-Deckel will – im Gegensatz zu anderen Parteien. Nur so lassen sich die ambitionierten Klimaziele überhaupt erreichen. Das begrenzte Angebot an Zertifikaten und die Preisbildung im Emissionshandel sorgen dafür, dass sich die effizientesten Technologien durchsetzen werden. Das setzt Technologieoffenheit voraus, etwa bei synthetischen Kraftstoffen, „blauem" Wasserstoff aus Erdgas oder der Speicherung von CO_2. Von Technologieoffenheit will der WWF aber leider zu wenig wissen. Er setzt weiter vor allem auf hochsubventionierte Windräder, Solaranlagen und Maisfelder für Biogasanlagen und nimmt dabei die gravierenden Eingriffe in Naturlandschaften in Kauf.

CARSTEN JÄGER, BERLIN

Noch besteht Hoffnung

Zu: „Merkels Vorlage für die AfD" vom 22. Juli

In einer Demokratie demokratisch mit Mehrheiten entstandene Wahlergebnisse rückgängig zu machen, ist ein Verbrechen! Dazu kommt in Deutschland ein stark parteipolitisch besetztes Bundesverfassungsgericht mit CDU-Schlagseite. Ein Tiefpunkt aus meiner Sicht: Direkt aus dem Bundestag wechselte der merkeltreue Prof. Dr. Harbarth auf den Stuhl des obersten Richters in der Bundesrepublik. Gut, die Hoffnung stirbt zuletzt: Noch ist das Urteil nicht gesprochen. Es geht um Grundsätzliches unserer Demokratie!

EGMOND PRILL, KASSEL

DIE WELT

SAMSTAG, 24. JULI 2021

Die Trotzdem-Spiele

Spanien und Niederlande sind jetzt Hochinzidenzgebiete

Ihre Post an:
DIE WELT, Brieffach 2410, 10888 Berlin,
Fax: (030) 2591-71606, E-Mail: forum@welt.de

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir leider nicht in der Lage, jede einzelne Zuschrift zu beantworten.

Die Probleme drängen

Zu: „Verlorene Zeit, das alles" vom 21. Juli

Der Ehrgeiz der Beteiligten im programmatischen Wettkampf ist keinesfalls olympiarekordverdächtig. Dennoch würde ich die Einschätzung als „verlorene Zeit" nicht teilen. Corona und die Flutkatastrophe haben unsere Gesellschaft erschüttert. Da heißt es jetzt ganz pragmatisch erst einmal: Leben ist Probleme lösen (Popper). Als Großereignis steht außerdem die Ablösung einer unendlich langen, sehr autonom geführten Kanzlerschaft an, protestantisch, streng, pflichtbewusst, auch aber etwas humorlos. Die mögliche Nachfolgepersönlichkeit an der Spitze unseres Landes steht verständlicherweise im Fokus medialer Aufmerksamkeit.

MONIKA SPIEGEL, BADEN-BADEN

Drei Möglichkeiten

„Die Pandemie in den Köpfen" vom 22. Juli

Wer jetzt noch am Ausnahmezustand festhält, der hat entweder handfeste finanzielle Interessen, will die freiheitliche demokratische Grundordnung außer Kraft setzen oder ist schlicht auf der Suche nach einer Lebensaufgabe für ein bisher als leer wahrgenommenes Leben.

ERIK STEYER, WELT COMMUNITY

Mein guter Diesel

Zu: „Electric only" vom 23. Juli

Wenn die Infrastruktur mit Ladesäulen so lange dauert wie der Bau des BER, haben wir vielleicht sogar Glück, dass es bis dahin andere Technologien gibt. Daher habe ich mir für 2022 einen wahrscheinlich letzten Diesel Tuareg bestellt. Mit dem kann ich zur Not auch den einen oder anderen E-Wagen von der Bahn ziehen, wenn er bei 30 Grad Hitze mit leeren Akkus strandet.

CHRISTIAN MERZENICH, GOCH-NIERSWALDE

LENA LEADING — EUROPEAN NEWSPAPER – ALLIANCE

WELT kooperiert mit „El País" (Spanien), „Gazeta Wyborcza" (Polen), „La Repubblica" (Italien), „Le Figaro" (Frankreich), „Le Soir" (Belgien), „Tages-Anzeiger" und „Tribune de Genève" (beide Schweiz)

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1: Christian Gaertner **Deutschland:** Claudia Kade **Ausland:** Klaus Geiger **Forum:** Torsten Krauel **Wirtschaft/Finanzen:** Nina Dinkelmeyer **Sport:** Patrick Krull **Geschichte:** Stefan Frommann **Wissen:** Dr. Pia Heinemann **Feuilleton:** Stefan Frommann **Panorama:** Stefan Frommann **Alle:** c/o Axel Springer SE, 10888 Berlin.
Anzeigen: Judith Umlauf, Axel Springer SE, 10888 Berlin

Axel Springer SE vertreten durch den Vorstand Dr. Mathias Döpfner (Vorsitzender), Jan Bayer, Dr. Stephanie Caspar, Dr. Julian Deutz
Sprecher der Geschäftsführung WeltN24 GmbH: Dr. Ulf Poschardt **Geschäftsführer Print:** Christian Nienhaus **Verlagsleiter Print:** Merrit Kraus, Stv. Heiko Rudat **Anzeigen:** Judith Umlauf **WELT Editorial Studio:** Matthias Leonhard **Verlag und Druck:** Axel Springer SE **Vertrieb:** Sales Impact GmbH & Co. KG; alle 10888 Berlin, Axel-Springer-Str. 65. Tel.: 030 / 259 10. DIE WELT wird als Zeitung und digital vertrieben. Alle Rechte vorbehalten. Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.welt.de/datenschutz. Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer SE, Datenschutz, Axel Springer Straße 65, 10969 Berlin anfordern. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektr. Pressespiegel erhalten Sie über PMG Presse-Monitor GmbH, www.presse-monitor.de, E-Mail: info@presse-monitor.de. Für Syndication-Rechte wenden Sie sich an nachdrucke@welt.de. Abonnementpreis in Deutschland monatlich 58,90 Euro; das Kombi-Abonnement mit der WELT AM SONNTAG monatlich 60,90 Euro; Versandzusatzkosten im Ausland: Europa 19,40 Euro; weltweit 83,70 Euro. Das Abonnement kann zum Monatsende beendet werden, Abbestellungen müssen dem Verlag schriftlich sieben Tage vor Monatsende vorliegen. Kundenservice: Tel. 0800 / 935 85 37. E-Mail: kundenservice@welt.de ISSN 0173-8437. DIE WELT, USPS No. 0603-590. Es gilt die WELT-Preisliste Nr. 99, gültig ab 1.1.2021, sowie die Preisliste Märkte, Ergänzung zur WELT-Preisliste Nr. 99, gültig ab 1.1.2021. E-Mail: anzeigen@welt.de. Fax: 030 / 58 58 91. Amtliches Publikationsorgan aller deutschen Wertpapierbörsen. Keine Gewähr für unveröffentlichte Kursnotierungen. Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.
Sie erreichen die Redaktion unter:
DIE WELT, Brieffach 2410, 10888 Berlin
Telefon: 030/25 910 **Fax:** 030 / 25 91 71 606
E-Mail: kontakt@welt.de